

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

24. Sonnabend, am 21. März 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Bibliothek der ausgezeichnetsten polnischen Romane in deutschen Uebersetzungen. 1. bis 3. Band: Kirdzali von Michael Czajkowski, deutsch von Dr. H. Scherbel. Lissa und Leipzig, Günther. 1840.

Sehr recht hat der wackere Uebersetzer, wenn er in der einleitenden Vorrede sagt, daß die polnische Literatur den Deutschen wenig bekannt ist, daß man die politische Vernichtung der polnischen Nation auch auf die Literatur ausdehnt und höchstens von jenen franzoßelnden polnischen Literaten Notiz nimmt, die den Natursohn der polnischen Wälder en escarpins auftreten lassen und ihre größte Ehre in der Benennung des polnischen Boileau, Voltaire, Racine &c. suchen. Wer kennt Brodzinski, der zuerst in die Hütten der Bauern hinabstieg und von da den Stoff zu seinen acht polnischen Gedichten entnahm, Goluchowski und Selemel, die das Volk denken lehrten, Mochnacki, der Verfasser der ersten kritischen, polnischen Literaturgeschichte, Mickiewicz, der von Litthauen aus die Schreier der alten Schule in Warschau, durch Dmochowski vertreten, zum Schweigen brachte, wer kennt die ausgezeichnetsten Romandichter Malczewski, Goszyczynski, Wrotnowski, Nassalski, Wojcicki, Kraszewski, wer kennt endlich unsern polnischen Walter Scott Czajkowski, von dem bereits Kosakenerzählungen, durch Minsberg verdeutschet (in Slogau) erschienen sind? Gewiß sehr Wenige, daher denn dieß Unternehmen der obengenannten Verlags-Handlung, wodurch die besten belletristischen Prosaisker des Sarmatenlandes in deutscher Zunge bei uns eingeführt werden sollen, ein höchst verdienstliches genannt werden muß. Ob Czajkowski, wie Herr Scherbel behauptet, über Walter Scott stehe, weil dieser nur in dem kleinen Schottland glücklich gewesen sey, d. h. mit den Romanen, die in Schottland selbst spielen, während der Verfasser des Kirdzali mit derselben Meisterchaft das ganze, weite Land der Slawen beherrsche, besonders Wolhynien, Podolien, die Ukraine, Bukowina, Moldau und Wallachei, wollen wir auf sich beruhen lassen, umsomehr, da Walter Scott und Czajkowski in ihren Darstellungen himmelweit verschieden sind. Kräftige Diction, blühende, etwas schwülstige Phantasie, rasche Folge der Begebenheiten und Situationen, Armuth an Reflexionen, das sind

die Elemente Czajkowski'scher Poesie, also von Walter Scott's Eigenthümlichkeit kaum Spuren. Was den vorliegenden Roman Kirdzali selbst anbelangt, so halten wir ihnen nicht gerade für den besten des Autors, und namentlich haben wir bei allem Interesse, welches das reiche, buntschillernde Gemälde in höchstem Grade erregt, etwas gar zu wenig Motivirung, zu skizzenhafte Charakterzeichnung und zu wenig epische Einheit und Zusammenhang der einzelnen Scenen zu tabeln. Man hat keinen Ruhepunkt; man wird aus einem Lande, ehe man sich's versteht, in's andere gerissen und hat nicht Zeit zu bedenken, wie das gekommen ist. — Die Uebersetzung ist brav gearbeitet, nur manchmal gegen die Zeitfolge verstoßen, und das ist überhaupt eine Sache, diese consecutio temporum, von der unsere meisten Prosaisker gar nichts wissen. Auch die häufigen (, . . . . .) möge Herr Scherbel künftig meiden, weil diese bequeme Manier der Franzosen, die statt einen Satz grammaticalisch richtig zu vollenden, viel lieber eine Menge von Punkten machen, für einen polnischen Dichter, der ja eben französische Grimassen verachtet, unschicklich ist. Die äußere Ausstattung ist sehr gut.

Der abtrünnige Bourbon. Geschichtlicher Roman von H. E. R. Belani. 3 Bände. Leipzig, August Taubert. 1839.

Für den phantasiereichen productiven Belani, der still und emsig seiner Muse lebt, durch keinen literarischen Wegelagerer sich beirren läßt und sich nicht in Gezänk und Antikritiken mit seinen Gegnern herumzubalgen pflegt, haben wir stets eine besondere Vorliebe gefühlt, vielleicht schon deshalb, weil Belani's trefflicher Roman „die Demagogen“ vor 11 oder 12 Jahren, als wir noch ganz unbelesen waren und nicht ahneten, daß wir selbst einst Romane schreiben würden, zufällig das erste Buch seiner Art war, dessen Lektüre uns eine ganz neue, unbekante Welt öffnete. Seit jener Zeit verfolgten wir Belani's Leistungen mit Interesse, und harrten nur einer Gelegenheit, dieß öffentlich anzudeuten, um so mehr, da Belani sich in jedem neuen Produkt an Tüchtigkeit gleich geblieben und durchaus kein Ermatten der producirenden Geisteskräfte zu verspüren ist. Manche schreiben eine oder

zwei werthvolle Sachen, aber dann halten sie klüglich inne, weil sie wissen, daß ihre Produktionskraft für die Folge nicht ausreicht, weil sie den Tadel fürchten, der bei neuen, schwächeren Leistungen nicht ausbleiben würde und sie begnügen sich mit dem erworbenen Lorbeerblätlein durch's ganze Leben, zürnen aber, wenn man über den voller und immer voller werdenden Kränzen Anderer, die unausgesetzt wagen, wirken und streben, jenes Blätleins, so verdient es seyn mag, endlich doch vergißt. — Es war gewiß ein glücklicher Gedanke, den großen, unglücklichen Feldherrn Bourbon, diesen hoch-romantischen Geschichtscharakter, als Hauptheld eines Romans zu benutzen, und zwar gerade den abtrünnigen Bourbon, der interessanter ist, als der getreue, aber in seiner Eigenschaft als Ueberläufer nicht minder edel und männlich, als Andere, die ihre Fahne nimmer verlassen. Es versteht sich von selbst, daß der Charakter von Zeit und Sitte, wie das historische Kolorit in diesem Roman treu wiedergegeben ist und hier haben wir eine Haupteigenschaft Belani's anzudeuten, nämlich, daß er es wie Wenige versteht, die Geschichte mit den Gebilden seiner Phantasie so innig zu verschmelzen, daß es schwer wird, das Geheimniß der Komposition zu ermitteln, daß er also nicht zu denen gehört, welche ihre historischen Romanbände mit abgeschriebener, trockener Geschichte füllen und nur zuweilen diese Steppe mit wenigen Phantasie-Däsen unterbrechen. Genauer in das Detail des „abtrünnigen Bourbon“ einzugehen, gestattet leider der Raum nicht, daher wir bloß noch zufolge unserer festen Ueberzeugung das Werk als eines der Besten seiner Art empfehlen können und wünschen müssen, daß der Verfasser in seinem neuen, fern vom geräuschvollen Leipzig gelegenen Wohnsitz sich durch die großartigen, historischen Erinnerungen, welche ihn umwehen, zu immer neuen, kraftvollen Werken begeistern möge. — Der Roman ist vortrefflich ausgestattet.

Radislaus Tarnowski.

Vergangenheit und Zukunft, Roman von Regina Froberg. 2 Theile. Gera, Peinsius'sche Buchhandlung. 1840. 437 Seiten.

Dieser Roman ist nicht ohne Kenntniß der höheren Verhältnisse des menschlichen Lebens geschrieben, aber die Schilderungen sollten lebendiger und die Charaktere besser gezeichnet seyn. Wenn z. B. Seite 71 eine zartfühlende Gräfin in die Worte ausbricht: „Ich liebe den nicht mehr, der mit Hohn mir vergolten, fühle ich zwar die Wunde stets, wie Einer, dem man ein Glied amputirt, ewig an dem Plage eine gewisse Empfindlichkeit behält,

als säße der leidende Theil noch an seinem Körper,“ so finden wir dieß unnatürlich. Auch ist der Gedankenausdruck dieses Satzes eben so unklar und unrichtig, als der des nachstehenden Seite 5: „Ich weiß, sie soll der Kirche vermählt werden, in Folge eines Gelübdes der Mutter, als in ihren Kinderjahren, die Tochter schwer erkrankte.“ Auch kommen dann und wann unedle Ausdrücke vor, wie z. B. Seite 47: „Auf die Huld der Tante stoßend.“ Spazierung statt Spaziergang und dergleichen Provinzialismen mehr hätten ebenfalls vermieden werden sollen. Möge die geschätzte Verfasserin diese wenigen Winke nicht unfreundlich aufnehmen und künftig mehr Fleiß auf Sprache und Styl wenden, als in dem vorliegenden Werke geschehen ist. Druck und Papier sind lobenswerth.

Skizzen englischer Charaktere und englischer gesellschaftlicher Zustände von Anton Langerhanns. Leipzig, Verlag von Ch. E. Kollmann. 1839. 391 Seiten. 8.

Herr Anton Langerhanns, der uns vor Kurzem schon mit einem ähnlichen, schätzenswerthen Skizzenbuche über deutsche Charaktere und deutsche gesellschaftliche Zustände beschenkte, schildert uns in dem vorliegenden Werke seinen Aufenthalt in England, namentlich in London, welches er wahrscheinlich in den Jahren 1815 bis 1824 besucht hat. Hält sich auch seine Anschauung nur an allgemeine und bekannte Dinge, so weiß er uns doch das Angesehene mit frischen Farben darzustellen. Weder Vorurtheile noch Uebertreibung führen seinen Pinsel. Nur dann und wann vermiffen wir den Humor, der zur richtigen Erkenntniß solcher humoristischen Leute, wie die Engländer, erforderlich ist. Herr Langerhanns lernte in London einen alten Franzosen kennen, der in seiner Jugend noch mit Gibbon, Reynolds, Gainsborough, Kaleb Whiteford, Sheridan, Mrs Siddons, Garrick, Foote und anderen gelebt hat. Die Erinnerungen an diese Männer theilte der Franzose unserem Verfasser mit. Die Mitglieder des Klubs von Garrick, Goldsmith, Johnson u. s. w. werden uns dialogisirend vorgeführt; aber dem Dialoge mangelt Lebendigkeit. Er ist unstreitig der schwächste Theil des Werkes. Dagegen sind die historischen Artikel, welche werthvolle Notizen erhalten, sehr ansprechend geschrieben. Auch was Herr Langerhanns über Sir James Mackintosh sagt, ist äußerst interessant. Die besten Partien des Werkes aber sind ohne Zweifel die Abschnitte über Lord Byron, Sir Walter Scott und Thomas Moore. Von letzterem wird eine sonderbare Gewohn-

heit angeführt. „Moore,“ heißt es, „zerreißt, wenn er arbeitet, Handschuhe mit den Zähnen in schmale Streifen. Dieser Streifen wurden mir zu Ashbourne, in der Familie des Herrn R. eine große Menge gezeigt; sie waren ungefähr den achten Theil eines Zolles breit, und Eigner gleich völlig dem Andern. Herr R. sagte mir, sie seyen mit dem Life of Sheridan entstanden und daß er Sorge tragen werde, sie als, um keinen Preis feile Reliquien in seiner Familie zu erhalten.“ Die Schilderung eines Morgens in London beschließt das Werk, dem wir einen recht großen Kreis von Lesern wünschen.

Adolf Bube.

Frauen Spiegel. Vierteljahrsschrift für Frauen. Unter Mitwirkung der geachteten Schriftstellerinnen, herausgegeben von Luise Narezoll. 1840. Erster Band. Leipzig, Gebrüder Reichenbach.

Eine Umwandlung der seit 1838 bestandenen Frauenzeitung. Rezensent freut sich über diese veränderte Gestalt hoffend, daß sie in derselben, vermöge der Leihbibliotheken, dem Publikum leichter zugänglich gemacht werde. Abgerissene Erzählungen und kurze Aufsätze ermüden; man will, wenn man den Anfang gelesen, auch gleich das Ende wissen, nicht erst wochenlang darauf warten. Der Frauen Spiegel als Vierteljahrsschrift vermeidet diese Klippe, giebt lauter Ganzes. Sehen wir zu, was der erste Heft bringt. Einer recht sinnreichen Erläuterung des Titels folgt: Aus dem Tagebuche eines alten Herrn, Novelle von Henriette Sommer. Wir begegnen diesem Namen zum ersten Mal, schwerlich aber der Schriftstellerin, deren gewandter Styl von längerer Uebung zeugt, deren Erzählung Menschenkenntniß, Erfahrung, Beobachtung und Phantasie verräth. Die Situationen scheinen aus dem Leben gegriffen, die Charaktere sind natürlich geschildert und treu durchgeführt, der Schluß aber hätte gemildert werden können und müssen. Möchte uns Henriette Sommer bald wieder durch eine neue Erzählung erfreuen. — Auszug aus der Geschichte des Zustandes der Frauen bei den Völkern des Alterthums. Nach dem Französischen des E. A. Martin, von der Herausgeberin, zeigt der jetzigen weiblichen Generation, wie es ihren Vorfahrinnen bei den Völkern des Alterthums ergangen, enthält manches Bekannte, aber auch viel Neues. Ob Herr E. A. Martin immer aus authentischen Quellen geschöpft, überlassen wir einem Geschichtsforscher zu entscheiden. Die Uebersetzung ist rein und fließend, wie es von der geübten Bearbeiterin zu erwarten. — Unter den Gedichten heben wir als die vorzüglichsten: Das Kleinod

von Agnes Franz, den Sträfling von Rosalie Koch und des Seemanns Witwe von Henriette Ottenheimer, hervor. Zwei Biographien von Abeline v. D. „Pauline, Fürstin zur Lippe und Dorothea v. Rodde, geborne Schlözer,“ geben ein treues Bild dieser beiden ausgezeichneten Frauen. — Rebecca, Erzählung von Emma Rosensee ist in der jetzt so beliebten Manier, das Religiöse mit dem Romantischen zu verbinden, aber gut erzählt. — Welches sind die natürlichen Vertreter der Rechte der Frauen? von Ernestine. Ein Thema, das eine weitere Ausführung verdient hätte. Der Aufsatz enthält viel Wahres und Beherzigenswerthes, ist aber doch nicht gründlich genug; er rügt Mängel, die in manchen Theilen unseres Vaterlandes schon als solche anerkannt und gehoben worden sind, und läßt dagegen viele noch bestehende Mißbräuche unerwähnt. Schade, daß dieser, seiner Tendenz nach, eigentlich mehr für Männer, als für Frauen bestimmte Artikel in einer Zeitschrift für Frauen steht, und also nur wenigen Männeraugen begegnen wird. — Clara, von Thekla, eine allerliebste, anmuthige, sehr hübsch erzählte Geschichte, deren Gang zwar einfach, aber dabei doch unterhaltend ist. Den Schluß macht eine anspruchslose Kleinigkeit von Julie v. Grossmann: Die erfüllten Wünsche. — Das Aeußere des Frauen Spiegels ist dem Inhalt entsprechend, zierlich und geschmackvoll, der Verlags handlung würdig. Zu bedauern ist nur, daß sich mehrere Sinn entstellende Druckfehler eingeschlichen. Wir wünschen dem neuen Unternehmen den verdienten, glücklichen Erfolg!

M. B . . . . t.

Die Grundwahrheiten des Christenthums, psychologisch entwickelt und historisch begründet. Beitrag zur Förderung eines allgemeinen Verständnisses der Schleiermacherschen Ansicht. Für angehende Religionslehrer und Freunde des Christenthums von H. Th. Schröder, Rektor zu Ottendorf. Hannover, bei Hahn. 1839. 88 Seiten. gr. 8.

So großen Einfluß auch Schleiermacher, als Schriftsteller, wie als akademischer und kirchlicher Lehrer, übte und durch lebenswürdige Persönlichkeit verstärkte; so bedeutende Männer auch wetteiferten, von ihm zu lernen: so wenig hat doch seine Schule sich als ein festes, gegliedertes, fortwirkendes Ganze erhalten. Alle wurden durch seine geistreiche Behandlung der religiösen Wahrheit angezogen, viele auch festgehalten, doch nur Wenige befriedigt. Unstreitig gehört er in diejenige

Klasse ausgezeichneter Denker, von denen Montesquieu's Ausspruch gilt: „Wenn ich einen Mann von Verdienste sehe, den zergliedere ich nicht.“ Indessen sind die Bemühungen derer, die einen schweren, zum Theil dunkelen Schriftsteller erläutern, Manchem sehr willkommen. Nur sollen gute Kommentatoren, wie gute Erzieher, sich selbst unentbehrlich machen. Sie sollen auch dem Rathsuchenden nicht zu viel darbieten, damit er nicht, wie jener Ungeduldige ausruft: „Haltet mich doch nicht zu lange im Vorzimmer auf, ihr Bedienten! Ich will lieber mit dem Herrn selbst sprechen.“

Dergleichen Vorwürfe darf man unserem Verfasser nicht machen. Er will hauptsächlich nur darlegen, wie er bei Bildung seiner religiösen Ueberzeugungen vom Selbstbewußtseyn ausgegangen sey und Alles auf das Selbstbewußtseyn zurückgeführt habe; welche Aufschlüsse er dabei, namentlich aus Schleiermacher's Monologen, so wie auch aus Neander's Leben Jesu etc., erhielt, und was jungen Theologen auf gleichem Wege anzurathen sey. Der rationale Kern des aus acht ungleichen Abschnitten zusammengefügtten Ganzen findet sich in Nr. IV und V „Gottesreich, Versöhnung, Erlösung, Offenbarung.“ Die Verständigung beschränkt sich auf II. und III. In Nr. VI wird das Fortschreiten tabellarisch dargelegt; und wir vermisseten da unter den „Tagen des Herrn im Einzelleben“ die Taufweihe, Berufswahl, Vollmündigkeit, Amtsübernahme und so manche auf das Gemüth mächtig einwirkende Familienbegebenheit.

Ueber Schleiermacher's Sprache lesen wir Seite 24: „Es ist sein eignes Gefühl, was er darlegen will, und zwar nicht als ein einmal in ihm Gewesenes, also auch zur Objektivität (?) Erfaltetes, sondern als Bleibendes, Dauerndes, als eigentlichen Zustand seines Innersten. Hier ist nun nicht mehr ein Nacheinander, was in die Augen fällt, sondern ein Bei- und Nebeneinander, wo das forschende Auge bald hier- bald dahin fällt. Den Uebergang des einen Hinblicks zum andern — wie hätte er den darstellen können und wollen? Also mußten es einzelne neben einander liegende Wahrnehmungen seyn, die er mittheilt etc.“ Ob auch Schleiermacher's Genius mit dieser Apologie ganz einverstanden seyn möchte, muß dahin gestellt bleiben.

Schließlich wünschen wir dem denkenden Verfasser, was er selbst seinem Büchlein wünscht: „eine freundlichere Aufnahme, als sein lebendiges Wort bisher in kleineren Kreisen fand.“

Trautshold.

### Fortsetzungen.

Erinnerungen eines Mannes aus dem Volke. Erzählungen von Michel Masson, Verfasser der Werkstatt-Erzählungen. Aus dem Französischen von L. v. Alvensleben. Leipzig, 1840.

Es wäre unbillig, wollte der Verfasser dem Beschäftigten das eiserne Gedächtniß zumuthen, den Faden einer Geschichte festzuhalten, die er seit den ersten Bänden von Zeit zu Zeit in Bruchstücken liefert. Zwischen die Pausen drängen sich solch eine Menge Novitäten hindurch, daß dergleichen kaum möglich seyn würde. Auch dieser 5. Band ist wieder ein Fragment. Wer indessen mit einzelnen Abenteuerlichkeiten sich begnügt, der wird eine recht angenehme Unterhaltung finden. Beinahe den ganzen Theil muß man in verdorbener Gefängnißluft zubringen. Schauder-erregend ist unter anderem der Umstand, daß, diesem Buche nach, unter der Konsularregierung in Frankreich, die schon vor der Revolution vom Jahr 1789 abgeschafft gewesene Tortur in den Gefängnissen, wieder angewendet wurde, um Ausfagen zu erpressen. — 1 —

Denkwürdigkeiten aus Walter Scott's Leben u. s. w. Nach Lockhardt's Memoiren und den besten Originalquellen, bearbeitet von Moriz Brühl. Leipzig, Kollmann. Zweites Bändchen, X und 234 Seiten. Drittes Bändchen, 317 Seiten.

In Nr. 89 des vorigen Jahrganges haben wir das erste Bändchen dieses sehr zweckmäßig bearbeiteten Werkes angezeigt, und freuen uns, daß die Fortsetzungen desselben so rasch gefolgt sind. Sie führen uns vom 6. bis mit 14. Kapitel und vom Jahre 1805 bis zu 1818 dem Jahre, wo das Herz von Mid Lothian erschien. Dem zweiten Bändchen gehen einige einleitende Bemerkungen voran, im dritten aber bricht der Verfasser den Faden seiner Erzählung mit dem 13. Kapitel ab, um den in den Plan dieser Arbeit aufgenommenen Kommentar zu den Novellen Walter Scott's zu beginnen, deren historisches in den Denkwürdigkeiten selbst besprochen, dem eigentlich Erläuternden aber besondere Aufsätze gewidmet worden. Diese betreffen nun zuerst Waverley, Guy Mannering, die Erzählungen meines Wirthes, Rob Roy und das Herz von M. Lothian, worauf noch ein Nachtrag folgt, Einiges aus Scott's Tagebuch, während dessen Reisen nach den Shetland-Inseln 1814, enthaltend.

Dem zweiten Bändchen steht auch ein von Subling brav und charakteristisch gestochenes Portrait Walter Scott's vor. Th. Pell.